
Wissenschaft ist Politik, Wissenschaft und Politik sind Moral

Jacob Grimms Bedeutung für die deutsche Sprachwissenschaft damals und heute¹

Norbert Richard WOLF

Abstract:

Scholarship is politics. Scholarship and politics are morality. The importance of Jacob Grimm for German linguistic scholarship – then and now

The article focuses on Jacob Grimm's linguistic scholarship, taking into account biographical details, Grimm's conception of law and freedom, and his morality. Examples consist of original citations from Grimm's works, primarily his 'Deutsche Grammatik' and 'Deutsches Wörterbuch'.

Key words:

Jacob Grimm, linguistics, history of scholarship, German studies, ethos of scholarship

„Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden“. (Grass 2012:11)

Das ausführliche Zitat stammt vom Nobelpreisträger Günter Grass, genauer aus seinem Buch ‚Grimms Wörter‘ mit dem Untertitel ‚Eine Liebeserklärung‘, das im Jahre 2010 erschienen ist. Wie der Titel des Buches ‚Grimms Wörter‘ schon nahe legt, steht das bekannte ‚Deutsche Wörterbuch‘ der Brüder Grimm im Zentrum des Grass'schen Buches, das sich einer Gattungszuordnung entzieht. Der Romanist Hans-Martin Gauger stellt seiner Rezension in der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ ein aufschlussreiches Lead voran:

Reden wir über mich, reden wir über Deutschland: Günter Grass legt den dritten und letzten Teil seiner Autobiographie vor, die zugleich vom Wirken der Brüder Grimm erzählt. (Gauger 2010)

Das Buch von Günter Grass ist das jüngste Beispiel für die andauernde Wirkung des Schaffens der beiden Brüder. Doch Gauger sieht noch mehr in der Grass'schen Prosa:

¹ Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf einem Vortrag, den ich am 13. Dezember 2012 im Rahmen der Grimm-Tage des Goethe-Instituts Sarajevo und der Germanistischen Abteilung der Universität Sarajevo gehalten habe.

Literarisch hatte Grass also die von ihm selbst gestellte Aufgabe, die drei Themen Autobiographie, Biographie der Grimms und deutsche Sprache sinn- und reizvoll ineinanderzuschieben, zu koordinieren. (Gauger 2010)

Doch wollen wir uns zunächst nicht auf Günter Grass konzentrieren, sondern den Anlass für die Grass'schen Selbstreflexionen genauer ins Auge fassen.

Die Eltern von Jacob und Wilhelm Grimm hatten insgesamt neun Kinder, und zwar acht Söhne und eine Tochter (Martus 2013:13). Neben Jacob und Wilhelm erlangte der Maler und Graphiker Ludwig Emil Grimm noch einige Bekanntheit, der auch durch ein Bild, das es sogar auf eine Briefmarke und auf einen QR-Code der Stadt Marburg gebracht hat, für den Nachruhm der beiden berühmten Brüder gesorgt hat.

Auch Günter Grass macht das Bild des Bruders zum Thema:

Von drei weiteren Brüdern, der Schwester, die nach dem Tod der Mutter von Jacob und Wilhelm versorgt werden mußten, wurde der Nachwelt nur Ludwig Emil Grimm bekannt. Er, von allen Geschwistern Louis gerufen, hat die namhaften Brüder, um die es zu allererst und fortan gehen soll, mit weichem Blei gezeichnet, mit schneller Feder karikiert und mit harter Radiernadel auf Kupferplatten verewigt: Jacob vor Wilhelm aus seitlicher Sicht gestellt, so daß sich ihre Profile gestochen scharf eingepägt haben. Beide in edler Haltung, der ältere mit geschlossener Halsbinde, des jüngeren Kragenspitzen stehen ab. Ihr Geradeausblick auf etwas fixiert, das fernab zu finden sein mag. Des einen Haar fällt gelockt, des anderen leicht gewellt glatt. Ihr jeweils ausdrücklicher Ernst. (Grass 2010:10)

Resümieren wir ganz kurz einige biographische Daten (zur Biographie vgl. am besten Martus 2013): Jacob wird am 4. Januar 1785 in Hanau geboren, Bruder Wilhelm am 24. Februar 1786. Im Jahre 1798 ziehen die beiden Brüder nach Kassel zu ihrer Tante Henriette, die ihnen den Besuch des Lyceums ermöglicht. Im Jahre 1802 beginnt Jacob das Studium der Rechtswissenschaft in Marburg, Wilhelm im Jahre 1803. Beide hören Vorlesungen beim berühmten Rechtsgelehrten Friedrich Carl von Savigny; Wilhelm beendet sein Studium im Jahre 1806, während Jacob sein Studium im Jahre 1805 abbricht. Im folgenden Jahr reist Jacob mit Savigny nach Paris; er hat die Aufgabe, seinen Lehrer beim Studium von Rechtsquellen zu unterstützen. Er nutzt die Zeit in den Bibliotheken, um mittelalterliche literarische Texte zu studieren. Wir können hier sehr schön beobachten, dass und wie ein Mann sein persönliches Interesse von juristischen zu literarischen und in weiterer Folge zu sprachlichen bzw. sprachgeschichtlichen Quellen ausweitet. Dies zeigt sich schon in der Bezeichnung des Faches *Germanistik*. Zunächst bezeichnet das Wort *Germanist*

- den „Kenner und Lehrer des germanisches Rechts“, dann
- „Forscher des Rechts, der Geschichte und Sprache“ der Germanen (beide Zitate stammen von Jacob Grimm); und schließlich von Gustav Freytag eingeengt auf
- „deutsche Sprache, Literatur- und Kulturgeschichte“. (Paul 2002:400)

Jacob Grimm gilt heute als Begründer des Faches Germanistik. Bis dahin war nur die Beschäftigung mit den alten Sprachen würdig, auf einer Universität vertreten zu sein. Dies ist einerseits auf die Bibelwissenschaften zurückzuführen, die sich ja mit den Sprachen des Vorderen Orients beschäftigen müssen. Fächer wie die Orientalistik oder die Judaistik haben von da ihren Ausgang genommen. Daneben standen Griechisch und Latein; diese beiden Sprachen standen aus kulturgeschichtlichen Gründen im Interesse der Philologen. Zudem war das Neue Testament völlig auf Griechisch entstanden; und im westlichen Christentum bekam die Übersetzung des Kirchenvaters Hieronymus, die ‚Vulgata‘, die in den beiden letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts entstanden ist, ebenfalls kanonische Geltung.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es vor allem Jacob Grimm, unterstützt von Kollegen wie Georg Friedrich Benecke und dem Altphilologen Karl Lachmann, der die Beschäftigung mit der

deutschen Sprache und Literatur zur akademischen Disziplin machte. Seinem Vorbild folgte u. a. Friedrich Christian Diez, der als Begründer der wissenschaftlichen Romanistik gilt. Grimm und Diez ist gemeinsam, dass sie auf der Basis der großen Sprachfamilien Germanisch und Romanisch vergleichende Sprachwissenschaft betreiben.

Nach einer kurzen Diplomatenlaufbahn wird Jacob Grimm 1816 Bibliothekar in Kassel, was ihm zwar wenig Geld, aber viel Zeit für wissenschaftliche Arbeit einbringt. Im Jahre 1819 erscheint der erste Band der ‚Deutschen Grammatik‘, der sich hauptsächlich mit der Flexionsmorphologie beschäftigt. Gleich nach dessen Erscheinen beginnt Jacob Grimm mit der Umarbeitung und bringt 1822 die zweite Auflage der ‚Deutschen Grammatik‘ heraus. Die ‚Vorrede‘ beginnt mit den Worten:

Es hat kein langes besinnen gekostet, den ersten ausschuß meiner grammatik mit stumpf und stiel, wie man sagt, niederzumähen: ein zweites kraut, dichter und feiner, ist schnell nachgewachsen, blüthen und reife fruchte läßt es vielleicht hoffen. Mit freuden gebe ich dem publicum dieses seiner aufmerksamkeit nunmehr würdiger gewordene werk, das ich mühsam gepflegt, unter sorgen und nöthen, wo mir die arbeit bald verleidet gewesen, bald (und nach Gottes güte öfter) mein trost geblieben ist, bis dahin vollbracht habe. Schädlich wurden ihm auch der gebotene drang unablässiger ausarbeitung, welcher mir nie gestattete vorher zu entwerfen, nachher zu beßern: dann eine unüberwindliche neigung meiner natur, immer lieber fort zu untersuchen, als das untersuchte darzustellen. (Grimm 1822:V)

An diesen wenigen Sätzen können wir Grundzüge Grimm'schen Arbeitens kennenlernen: Forschen ist für ihn wichtiger als Publizieren; Gründlichkeit ist für ihn wichtiger als schnelle Ergebnisse; Grimm hätte in der heutigen Universitätslandschaft große Schwierigkeiten. Dazu kommt, dass er bereit ist, das, was er auch von eigener Arbeit für schlecht erachtet, durch Besseres zu ersetzen: Die erste Auflage wird als ‚ausschuß‘ bezeichnet. Als Interpretament des Substantivs AUSSCHUSZ gibt Jacob Grimm an:

separatio, delectus, nnl. *uitschot*, sowol des besseren als schlechteren. (Grimm 1854:962)

Seine Arbeit bzw. deren Ergebnisse werden in das Bildfeld des Ackerbaus gestellt, wo auch das Mähen zu dichterem Wuchs führen kann.

Die sprachwissenschaftliche Darstellung, die in der ersten Auflage auf S. 1 beginnt – die vorausgehenden einführenden 80 Seiten werden mit römischen Zahlen paginiert –, behandelt im ersten Kapitel die Substantivflexion des Gotischen:

Gotische Sprache.

Starkes Masculinum.		Erste Declination.	
Beispiel:	Nom. dag - s	Plur. dag os	
	Gen. dag - is		dag - e
	Dat. dag - a		dag - am
	Acc. dag		dag - ans
	Voc. dag.		

Abb. 1: Grimm (1819:1).

Diese Abbildung zeigt uns einen Grundzug Grimm'scher wissenschaftlicher Prosa: Er verliert kein überflüssiges Wort, er geht ohne Umschweife *medias in res*. Dazu kommt ein außergewöhnlicher Fleiß, was sich in der Zahl der be- bzw. geschriebenen Seiten äußert:

- 1. Aufl., Bd. 1: LXXX + 662 Seiten
- 2. Aufl., Bd. 1: XX + 1084 Seiten

In der 2. Auflage geht der Flexionsmorphologie ein ausführliches (das „Zweite Buch“ beginnt auf S. 596) Kapitel ‚Von den buchstaben‘ voran, das in erster Linie eine historische Lautlehre der germanischen Sprachen ist. Das Wort *Buchstabe* wird hier in antiker grammatischer Tradition verwendet und bezeichnet sowohl Elemente der schriftlichen als auch der gesprochenen Sprache.

Wenn wir uns den Anfang des „Zweiten Buches“ anschauen und mit der 1. Auflage vergleichen, dann fällt ein großer Unterschied zumindest in der Darstellung auf:

ZWEITES BUCH.
VON DEN WORTBIEGUNGEN.
ERSTES CAPITEL.
VON DER DECLINATION.

Die declination geschieht in allen deutschen Sprachen wesentlich durch dem worte hinten eingefügte endungen. Das wort kann sowohl in seiner nackten wurzel, als in einer abgeleiteten, d. h. schon durch eine bildungsendung vermehrten gestalt declinieren. Im letzten fall muß man die flexionsendung (den casus) von der voranstehenden bildungsendung trennen, deren fogar mehrere verbunden eintreten können. Im goth. worte dags ist dag die reine wurzel, s der casus; in arbja arb

Abb. 2: Grimm (1822:596).

Grimm beginnt nicht mehr mit einem Überblick über die erste gotische Deklinationsklasse, sondern er liefert zunächst eine Übersicht über die Theorie der Deklination. Wir können annehmen, dass Grimm hier kaum auf Vorbilder zurückgreifen kann, sondern dass diese Bemerkungen Ergebnis seiner zahlreichen Analysen aller germanischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte sind.

Gothisches substantivum.
Starkes masculinum. erste declination.

beispiel:	nom.	fisk - s	plur.	fisk - ós
	gen.	fisk - is		fisk - é
	dat.	fisk - a		fisk - am
	acc.	fisk		fisk - ans
	voc.	fisk		

Abb. 3: Grimm (1822:598).

Wenn Jacob Grimm zur Sache kommt, dann ist er, wie in der ersten Auflage knapp, präzise und auf das Wesentliche konzentriert. Dabei fällt es gar nicht mehr auf, dass er – wir bleiben bei den beiden gotischen Deklinationsparadigmen – auch bei Substantiven einen Vokativ ansetzt, deren Referenten wir wohl direkt, also vokativisch ansprechen würden: *o Tag* (1. Auflage), *o Fisch* (2. Auflage); es geht eben nur um die Sache, und das ist die Flexion.

Zwei Charakteristika Grimm'scher Sprachwissenschaft sind von Bedeutung und hatten Wirkung für die weitere Entwicklung der germanistischen Sprachwissenschaft nicht nur in Deutschland:

- Jacob Grimms ‚Deutsche Grammatik‘ ist keine Grammatik im heutigen Sinn, die den Bau einer Sprache beschreibt und erklärt; Grimms ‚Deutsche Grammatik‘ ist eine historische Grammatik, die die einzelnen grammatischen Kategorien in ihrer historischen Entwicklung darstellt, also – um ein Beispiel zu geben – die Entwicklung der deutschen Substantivflexion von den Anfängen bis zur Gegenwart.
- Das Adjektiv *deutsch* wird nicht in der heutigen Bedeutung verwendet, sondern steht für ‚germanisch‘. Diese Verwendung von *deutsch* mag überraschen, weil zu Grimms Zeit die Bezeichnungen *deutsch* und *germanisch* eindeutig distinkt waren. Jacob Grimm geht von einer einheitlichen Grundsprache aus, von der alles Germanische seinen Ursprung genommen hat. Die Lautlehre der zweiten Auflage „enthält zum erstenmal das, was später ‚Grimm's law‘ genannt wurde: Die Darstellung der als Gesetz erkannten und mit einer Fülle von Beispielen bis ins einzelne bestätigten germanischen und hochdeutschen ‚Lautverschiebung‘“

(Denecke 1971:90)

Überdies kann es eine Rolle spielen, das Wilhelm Grimm in dem von ihm bearbeiteten Band des ‚Deutschen Wörterbuchs‘ zum Stichwort *deutsch* als zweite Bedeutungsvariante notiert:

deutsch bezeichnet das edle und treffliche, und diese bedeutung wurzelt in der unauslöschbaren liebe der deutschen zu ihrem vaterland und in dem gefühl von dem geist der es belebt. ein deutscher mann ist ein tüchtiger, redlicher, tapferer. deutsche treue soll nie gebrochen werden. ein deutsches gemüt ist ein tiefes, wahrhaftes.

(Grimm 1860:1045)

Auch wenn wir wissen, dass Wilhelm der weitaus emotionalere der beiden Brüder war, dürfen wir annehmen, dass auch Jacob ein positiv-emotionales Verhältnis zu allem Deutschen hatte. Davon zeugt auch sein Vorschlag für die Verfassung, die im Paulskirchen-Parlament diskutiert wurde:

Das deutsche Volk ist ein Volk von Freien und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm verweilen macht er frei.

(Vgl. das Faksimile und die Transkription in Brüder Grimm 2013:120 f.)

Wir sehen hier eine heute wohl ungewöhnliche Kombination von politischen und wissenschaftlichen Interessen. Für Jacob Grimm hat seine wissenschaftliche Tätigkeit auch politische Implikationen. Das manifestiert sich bereits im Jahre 1837, zu der Zeit, in der beide Brüder Professoren an der Universität Göttingen waren. Die Georg-August-Universität gehörte damals zum Königreich Hannover, das bis zum Frühjahr 1837 in Personalunion mit dem Vereinigten Königreich von Großbritannien regiert wurde. Mit der Thronbesteigung in Hannover durch Ernst August endete diese Personalunion, denn in London bestieg Victoria den Thron und gab ihn bis 1901 nicht mehr her.

Ernst Augusts Bruder war als Wilhelm IV. sein Vorgänger und hatte im Jahre 1833 Hannover mit einer Verfassung zu einer konstitutionellen Monarchie gemacht. Ernst August setzte am 1. November 1837 diese Verfassung außer Kraft. Sieben Professoren der Göttinger Universität, darunter Jacob und Wilhelm Grimm, protestierten gegen diese Maßnahme, was den König nicht freute: Er entließ diese sieben Professoren, die man alsbald die ‚Göttinger Sieben‘ nannte, und verwies drei von ihnen, darunter Jacob Grimm, des Landes. Der König erklärte etwas später: „Professoren, Tänzerinnen und Huren kann man überall für Geld wieder haben“ (zit. Bleek 2012:72).

Die Professoren hatten ihren Amtseid auf die Verfassung geleistet, und der König gab vor sie davon zu entbinden. Hier setzten die Göttinger Sieben an: Der König hatte argumentiert, dass bei der Einsetzung der Verfassung im Jahre 1833 ein formaler Fehler passiert und deshalb das „Staatsgrundgesetz“ ungültig sei. Dem hält die „Protestation“, formuliert von Historiker und Staatswissenschaftler Friedrich Christoph Dahlmann, entgegen:

Wenn daher die unterthänigst Unterzeichneten sich nach ernster Erwägung der Wichtigkeit des Falles nicht anders überzeugen können, als daß das Staatsgrundgesetz seiner Errichtung und seinem Inhalte nach gültig sei, so können sie auch, ohne ihr Gewissen zu verletzen, es nicht stillschweigend geschehen lassen, daß dasselbe ohne weitere Untersuchung und Vertheidigung von Seiten der Berechtigten, allein auf dem Wege der Macht zu Grunde gehe. Ihre unabweisliche Pflicht vielmehr bleibt, wie sie hiemit thun, offen zu erklären, daß sie sich durch ihren auf das Staatsgrundgesetz geleisteten Eid fortwährend verpflichtet halten müssen, [...].

(Zit. Dahlmann 1838:43 f.)

Die Argumentation des Königs wird mit wissenschaftlichen Methoden überprüft und für nicht stichhaltig befunden. Und daraus folgt, dass auch der Diensteid auf eben diese Verfassung gültig sei, sodass der König sie nicht von diesem Eid entbinden kann. Mit dem wissenschaftlichen Anspruch ist die Protestation nicht an den König, sondern an die Universität gerichtet:

An Hohes Königl. Universitäts=Curatorium.
Göttingen, den 18. November 1837.

Unterthänigste Vorstellung einiger Mitglieder der Landes=Universität, das Königl. Patent vom 1. November betr. (Zit. Dahlmann 1838:43)

Heute fällt es ziemlich schwer, hinter diesen Formulierungen einen Protest zu vermuten, der geradezu als Majestätsbeleidigung aufgefasst wurde. Mit anderen Worten: Die Gültigkeit der geleisteten Eide ist ein wissenschaftliches Problem. Somit ist das Festhalten am Diensteid ebenfalls eine wissenschaftliche Angelegenheit.

Im Jahre 1838 erschien in der Schweiz – in Deutschland durfte so etwas nicht herauskommen – eine Rechtfertigungsschrift von Jacob Grimm mit dem Titel ‚Über meine Entlassung‘ (Grimm 1966:35 ff.). Als Motto ist dieser Schrift das Zitat aus dem Nibelungenlied:

War sind die eide komen? Nib. 562,3.

vorangestellt: ‚Wohin sind die Eide gekommen?‘ Der Eid als wissenschaftliches und moralisches Problem wird in den Fokus der ganzen Schrift gestellt:

Der Grund [für meine Entlassung] ist, weil ich eine vom Land, in das ich aufgenommen worden war, ohne alles mein Zutun, mir auferlegte Pflicht nicht brechen wollte, und als die drohende Anforderung an mich trat, das zu tun, was ich ohne Meineid nicht tun konnte, [...].

(Grimm 1966:39)

Wir können dies hier nicht weiter verfolgen. Doch es bleibt heute rückblickend festzuhalten, dass der „Wetterstrahl, von dem [Jacob Grimms] stilles Haus getroffen wurde“ (Grimm 1966:35), für die Germanistik ganz bedeutende Folgen hatten. Die Brüder – auch Wilhelm verlässt Göttingen – ziehen nach Kassel und haben relativ viel freie Zeit. Da schlagen die beiden „Verleger Karl Karl Reimer und Salomon Hirzel, Eigentümer der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig.“ (Kemper 2012:80) vor, ein großes deutsches Wörterbuch zu machen; sie bieten dafür den Beiden ein regelmäßiges Einkommen, das ihnen auch ein ziemlich gutes Auskommen garantieren würde. Jacob und Wilhelm nahmen sich ausführliche Bedenkzeit. Am 29. August 1838 war in der ‚Leipziger Allgemeinen Zeitung‘ zu lesen:

Es ist in der menschlichen Natur gegeben, aus dem Herben ein Süßes zu ziehen, der Entbehren neue Frucht abzugewinnen. Jacob und Wilhelm Grimm, von gemeinschaftlichem Schicksal gleichzeitig betroffen, nach langem und vergeblichem Harren, daß sie ein deutsches Land in seinen Dienst aufnehmen werde, haben den Mut gefaßt, ihre Zukunft sich selbst zu erfrischen, zu stärken und sicher zu stellen. Sie unterfangen sich eines großen deutschen Wörterbuches [...] eines schweren, weitaussehenden Werkes [...] Es soll von Luther bis auf Goethe den unendlichen Reichtum unserer vaterländischen Sprache, den noch niemand übersehen und ermessen hat, in sich greifen. (Zit. Gerstner 1973:91)

Jacob und Wilhelm begannen Mitarbeiter zu suchen, die den einschlägigen Wortschatz aus den Quellen „von Luther bis auf Goethe“ exzerpieren und auf einzelne Zettel mit Kontext aufschreiben sollten. „Im Herbst hatten sie bereits über ein halbes Hundert Mitarbeiter geworben, mit denen sie eine lebhaft Korrespondenz unterhielten und denen sie genaue Instruktionen gaben“ (Gerstner 1973:91).

Schon die Notiz in der ‚Leipziger Allgemeinen Zeitung‘ machte klar, dass es sich um ein historisches Wörterbuch handeln würde, nicht um einen gegenwartssprachliches, wie das die damals bekannten und erfolgreichen Wörterbücher von Johann Christoph Adelung oder Joachim Heinrich Campe waren. Es war dies etwas völlig Neues, noch nie Dagewesenes; es fehlten die theoretischen und methodischen Voraussetzungen; auch für die Wörter sammelnden Mitarbeiter war nicht immer klar, was sie wofür tun sollten. Nun, die Brüder teilten sich die Aufgabe auf: Jacob übernahm die Buchstabenstrecke A bis C, Wilhelm D. Nach langen und schwierigen Vorarbeiten kam im Jahre 1852 die erste Lieferung heraus. Sehen wir uns ein einfaches Beispiel an, und zwar den Wortartikel *Blindschleiche*:

BLINDSCHLEICHE *m. caecilia, eine blinde, giftige Schlange, ahd. plintsliho. GRAFF 6, 785: (unrein sind) der igel, der molch, die aidex, der blindschleich und der maulwurf. 3 Mos. 11, 30, wo spätere Ausgaben die blindschleich setzen: molkwürmer und auch blindschleichen. AYRER fastn. sp. 127^a; empfing den gestank des blindschleichen. KIRCHHOF wendunm. 256^b; und gleichwol bilden sich die unverständigen blindschleichen (die ehbrecher) grosz glück ein. WEISE erz. 248. auch ein heimtückischer heiszt treffend blindschleiche. man braucht heute das wort, nach caecilia, weiblich. (Grimm 1860:126)*

Nach dem Stichwort kommt die Angabe des Genus, in diesem Fall maskulin. Wir sind heute gewohnt, das Substantiv feminin zu gebrauchen. Dies gibt Jacob Grimm auch als letzten Satz des Artikels. Entscheidend für ihn aber ist die sprachhistorische Fundierung. Darauf folgen die lateinische Entsprechung und dann ein deutsches Interpretament, das in diesem Fall völlig falsch ist. Schließlich kommt noch die althochdeutsche Form mit der Quellenangabe, dem althochdeutschen Wörterbuch von Eberhard Gottlieb Graff, dessen sechs Bände in den Jahren 1835-43 erschienen; an dieser Form sehen wir eindeutig das maskuline Genus von *Blindschleiche*. Eine Reihe von Kontextbelegen, beginnend mit dem 3. Buch Mose in der Übersetzung Martin Luthers, endend mit Christian Weise, einem Autor aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf diese Weise erweist sich, dass das entsprechende Wort im deutschen Sprachgebrauch verankert ist, womit gerade auch der historische Sprachgebrauch gemeint ist.

Ganz anders die schon erwähnten Wörterbücher von Adelung und Campe:

Adelung:

Die Blindschleiche, *plur.* die -n, eine Art kleiner giftiger Schlangen, welche dem Ansehen nach blind ist. Sie kriecht so wohl vorwärts als rückwärts; vorwärts sehr schnell, rückwärts aber langsam und gleichsam schleichend. Figurlich gebraucht man dieses Wort im gemeinen Leben auch wohl von einem heimlichen, tückischen Menschen. (Adelung 2001:XY)

Campe:

Die Blindschleiche, Mz. die -n, eine kleine giftige Schlange, die dem Ansehen nach blind ist. Sie kriecht vorwärts und auch rückwärts aber langsam, gleichsam schleichend. Uneigentlich meint man im gemeinen Leben damit zuweilen einen heimtückischen Menschen.

(Campe 1807:566)

Die beiden Artikel sind einander ziemlich ähnlich: Es bestätigt sich hier, was man über die frühe Lexikographie des Deutschen schon seit Längerem weiß: Es geht nicht so sehr um Originalität, sondern um eine Zusammenfassung des tradierten Sprachwissens. Das trifft sogar noch auf Jacob Grimm zu, der sowohl das sachlich falsche Interpretament als auch den Hinweis auf die Bezeichnung für heimtückische Menschen der lexikographischen Tradition entnimmt. Das Neue am und im Grimm'schen Wörterbuch ist die historische Vertiefung durch authentische historische Belege. – Ein weiteres Beispiel:

ANSAMMELN, *colligere, anhäufen*: das wasser sammelt sich an, *fließt nicht ab*; *eine zwölf monate nach des mannes tod Kindes entbundne Witwe meinte*: das hat sich noch vom seligen manne her angesammelt, *ist noch altes sammelsurium*. (Grimm 1854:433)

Die Äußerung der Witwe, die noch im Jahre 1971 von Ludwig Denecke als „derber Volkshumor in unliterarischem Beleg“ (Denecke 1971:123) charakterisiert wurde, macht deutlich, dass Jacob Grimm bestrebt war, sämtliche Sprach- und Stilschichten zu erfassen. Schließlich hat er im Vorwort zu seinem Wörterbuch festgestellt, dass auch „das Geschäft der zeugung so wie der entleerung“ (DWb 1854:XXXII) zum menschlichen Leben gehören. Diese Haltung hat schon Zeitgenossen irritiert. Gleichwohl, Jacobs Interpretament „ist noch altes sammelsurium“ zeigt, dass er die Äußerung der Witwe auch nicht ganz verstanden hat.

Der Unterschied im Temperament der beiden Brüder manifestiert sich auch im Wörterbuch. Das Zitat aus dem Artikel *deutsch* von Wilhelm Grimm bestätigt, dass Jacob der „stärker wissenschaftlich ambitionierte[] Bruder“ (Rölleke 2012) ist. Wilhelms kulturgeschichtliche Wortkommentare zeugen davon, dass seine Interessenwelt weit mehr auf die Volkskunde als auf die Sprachwissenschaft gerichtet sind; vgl.

DREI:

wie bei dem verbum die drei personen jedes mögliche verhältnis erschöpfen, wie in den märchen häufig drei brüder ausziehen um eine aufgabe zu lösen, was nur dem dritten, dem jüngsten gelingt, oder in den sagen drei schwestern als geisterhafte wesen erscheinen (vergl. PANZER Bair. sagen 2, 119–158. 468), so bezeichnet auch bei dingen und handlungen drei das abgeschlossene, vollendete, vollständige; s. dreimal. tria est numerus perfectus HENISCH 748. es gilt daher auch als eine heilige zahl. wenn bei den heidnischen Deutschen das feierliche werfen der lose statt fand, um eine göttliche entscheidung zu erlangen, so wurden drei von den hingeschütteten losstäben, nach einem bestimmten, überlieferten gesetz, heraus genommen, oder das lösen ward an drei verschiedenen tagen wiederholt. drei jahre, drei tage werden als frist bestimmt.

(Grimm 1860:1371)

DU:

du das ein näheres und vertrauliches verhältnis zwischen dem redenden und angeredeten voraussetzt, die im wechselgespräch beständig die stelle vertauschen, ist im gothischen die einzige anrede im singularis. auch in dem ältesten deutschen denkmal, in den Kasseler glossen, nur wanna pistdû, wer pistdû H, 16. 17. capiutû, dû capiut I, 6. nur du im Hildebrandslied, wo vater und sohn mit einander reden. wir müssen untersuchen wo das alte du noch fort dauert und wo es weichen muste.

a. *es erhält sich bei dem landvolk, zumal bei bergbewohnern, wie bei den Tirolern; im südlichen Deutschland häufiger als in dem nördlichen. im anfang des 17ten jahrhunderts übersetzt*
SCHÖNSLEDER *duze plebeio more, sermone uti, rusticorum more, vulgari modo colloqui* L 4.
(Grimm 1860:1464)

Wilhelm Grimm starb am 16. Dezember 1859, Jacob musste allein weiterarbeiten. Als er am 20. September 1863 starb, war er gerade mit dem Wortartikel *Frucht* beschäftigt:

FRUCHT *f. fructus, ein schon früh aus dem latein entnommenes wort, ahd. mhd. alts. fruht, fries. frucht, nl. vrucht, wahrscheinlich weil es so oft in biblischen bezügen wiederkehrt. die Gothen behielten das heimische akran (1, 173. 3, 24) und nicht nur für die frucht des baums, sondern auch des leibs (akran quþaus); die Angelsachsen västm (ahd. wahsamo, wahsmo vgl. altn. âvöktr), das noch engl. lange fort dauerte, bis es endlich dem romanischen fruit wich. nicht anders sind das isl. fruktr, schwed. frukt, dän. frugt erst späteren ursprungs. den Slaven blieb ihr plod, den Lithauern ihr vaisus, den Letten ihr auglis unverdrängt.**
(Grimm 1878:259)

Am Ende des ersten Absatzes kündigt ein Asterisk eine Fußnote – die einzige im ganzen Werk – an:

*) *Mit diesem worte sollte Jacob Grimm seine feder von dem werke leider für immer niederlegen. das übrige bis zu ende des so weit geführten buchstabens ist meine arbeit.*
WEIGAND. (Grimm 1878:259)

Zunächst übernahmen Karl Weigand, von dem die Fußnote stammt, und Rudolf Hildebrand die weitere Bearbeitung. Bis zur Vollendung bedurfte es aber nahezu eines Jahrhunderts; 1961 war der letzte Band abgeschlossen, und 10 Jahre später erschien ein Quellenverzeichnis; insgesamt wurden es 33 Bände.

Kehren wir zurück zu Günter Grass:

Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein.
(Grass 2012:11)

Der Grass'schen Beurteilung „besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein“ steht ein Aufsatz bzw. der Titel eines Vortrags entgegen, den Jacob Grimm im Jahre 1847 in der Berliner Akademie der Wissenschaften gehalten hat: ‚Über das Pedantische in der deutschen Sprache‘. Darin heißt es:

In der sprache aber heiszt pedantisch, sich wie ein schulmeister auf die gelehrte, wie ein schulknabe auf die gelernte regel alles einbilden und vor lauter bäumen den wald nicht sehn; entweder an der oberfläche jener regel kleben und von den sie lebendig einschränkenden ausnahmen nichts wissen, oder die hinter vorgedrungenen ausnahmen still blickende regel gar nicht ahnen, alle grammatischen ausnahmen scheinen mir nachzügler alter regeln, die noch hier und da zucken, oder verboten neuer regeln, die über kurz oder lang einbrechen werden, die pedantische ansicht der grammatik schaut über die schranke der sie befangenden gegenwart weder zurück, noch hinaus, mit gleich verstockter beharrlichkeit lehnt sie sich auf wider alles in der spräche veraltende, das sie nicht länger faszt, und wider die keime einer künftigen entfaltung, die sie in ihrer seichten gewohnheit stören.
(Grimm 1984:42)

Mit anderen Worten: Die Historizität der Sprache ist der Gegenpol zum Pedantischen. Desgleichen heißt es in der ‚Vorrede‘ zur ersten Auflage der deutschen Grammatik:

Seit man die deutsche Sprache grammatisch zu behandelan angefangen hat, sind zwar schon bis auf Adelong eine gute Zahl Bücher und von Adelong an bis auf heute eine noch fast größere darüber erschienen. Da ich nicht in diese Reihe, sondern ganz aus ihr heraustreten will; so muß ich gleich vorweg erklären, warum ich die Art und den Begriff deutscher Sprachlehren, zumal der in dem letzten halben Jahrhundert bekannt gemachten und gutgeheißenen für verwerflich, ja für thöricht halte. Man pflegt allmählig in allen Schulen aus diesen Werken Unterricht zu ertheilen und sie selbst Erwachsenen zur Bildung und Entwicklung ihrer Sprachfertigkeit anzurathen. Eine unsägliche Pedanterei, die es Mühe kosten würde, einem wieder auferstandenen Griechen oder Römer nur begreiflich zu machen; die meisten mitlebenden Völker haben aber hierin so viel gesunden Blick vor uns voraus, daß es ihnen schwerlich in solchem Ernste beigefallen ist, ihre eigene Landessprache unter die Segensände des Schulunterrichts zu zählen. Den geheimen Schas

Abb. 4: Grimm (1919:IX).

Jacob Grimm zielt damit auf aufklärerische bzw. rationalistische Grammatiken, die auf Sprachgeschichte keinerlei „Rücksicht“ nehmen. Diese Art, Grammatik zu treiben, besteht weiter, wird aber in die Schule abgedrängt, in der Wissenschaft setzt sich für lange Zeit das historische ‚Paradigma‘ durch. Das Pedantische äußert sich für Grimm auch in der orthographischen Norm, die sich gerade zu seinen Lebzeiten durchzusetzen beginnt, die ebenfalls nichts mehr von historischen Zuständen wissen will. Jacob Grimm plädiert für eine historisch fundierte, nicht für eine einfache Rechtschreibnorm, zu der auch die Kleinschreibung der Substantive gehört, die in den mittelalterlichen Handschriften zu finden ist. In den frühesten Handschriften begegnet auch keine Frakturschrift, sondern in der ‚karolingischen Minuskel‘ ein Schrifttypus, den man heute mit ‚Antiqua‘ bezeichnen könnte. Und so hat der Abschnitt 19 des Vorworts die Überschrift ‚Schreibung und druck‘, worin Jacob Grimm ausführt:

Es verstand sich fast von selbst, dasz die ungestalte und häszliche schrift, die noch immer unsere meisten bücher gegenüber denen aller übrigen gebildeten Völker von auszen barbarisch erscheinen läszt, und einer sonst allgemeinen edlen übung untheilhaftig macht, beseitigt bleiben muste.
(Grimm 1854:LII)

Deshalb verwendet Jacob Grimm in seinen wissenschaftlichen Werken, soweit er Einfluss darauf hat, Antiquaschriften. Die erste Auflage der ‚Deutschen Grammatik‘ ist, wie das obige Faksimile zeigt, noch in Fraktur gesetzt, die zweite hingegen in Antiqua (vgl. zu diesem Komplex Wolf 2013).

Wenn er also sich um jeden einzelnen Buchstaben kümmert, so ist das seinem Bemühen um die lebendige, d. h. historisch gewachsene Sprache geschuldet. Auf diese Weise hat er unser Wissen über die (deutsche) Sprache so stark gefördert wie kaum jemand nach ihm. Allerdings hat er dabei auch das Funktionieren eines Sprachzustandes etwas aus dem Auge verloren. Das tut aber seiner Größe, seiner Bedeutung keinen Abbruch.

Literaturverzeichnis

- ADELUNG, Johann Christoph (2001): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Bd. 1. 2. Aufl.* Leipzig 1793. CD-Ausgabe. Berlin (=Directmedia 40).
- BLEEK, Wilhelm (2012): Die Aufrechten Sieben. In: *ZEIT Geschichte. H. 4: Die Brüder Grimm.* Hamburg, S. 66–72.
- BRÜDER GRIMM (2013): *Die Brüder Grimm. Pioniere deutsche Sprachkultur des 21. Jahrhunderts.* Hrsg. von KROME, Sabine u. a. Gütersloh; München.
- CAMPE, Joachim Heinrich (1807): *Wörterbuch der deutschen Sprache. Erster Theil.* Braunschweig.
- DAHLMANN, Friedrich Christoph (1838): *Die Protestation und Entlassung der sieben Göttinger Professoren.* Leipzig.
- DENECKE, Ludwig (1971): *Jacob Grimm und sein Bruder Wilhelm.* Stuttgart.
- GAUGER, Hans-Martin (2010): Grimms Wörter. A wie Apostel, M wie Moral. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/guenter-grass-grimms-woerter-a-wie-apostel-m-wie-moral-11014476.html [18.11.2010].
- GERSTNER, Hermann (1973): *Brüder Grimm in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Reinbek.
- GRASS, Günter (2012): *Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung.* München. (=dtv 14084).
- GRIMM, Jacob (1819): *Deutsche Grammatik Tl. 1.* Göttingen.
- GRIMM, Jacob (1822): *Deutsche Grammatik Tl. 1. 2. Ausgabe.* Göttingen.
- GRIMM, Jacob und Wilhelm (1854): *Deutsches Wörterbuch Bd. 1.* Leipzig.
- GRIMM, Jacob und Wilhelm (1860): *Deutsches Wörterbuch Bd. 2.* Leipzig.
- GRIMM, Jacob und Wilhelm (1878): *Deutsches Wörterbuch Bd. 4.* Bearb. von GRIMM, Jacob/WEIGAND, Karl/HILDEBRAND, Rudolf. Leipzig.
- GRIMM, Jacob (1966): *Reden und Aufsätze.* Hrsg. von SCHOOF, Wilhelm. München.
- GRIMM, Jacob (1984): *Reden in der Akademie.* Hrsg. von NEUMANN, Werner/SCHMIDT, Hartmut. Berlin.
- KEMPER, Hella (2012): Das B war am schlimmsten. In: *ZEIT Geschichte. H. 4: Die Brüder Grimm.* Hamburg, S. 78–83.
- MARTUS, Steffen (2013): *Die Brüder Grimm. Eine Biographie.* Reinbek (rororo 63015).
- PAUL, Hermann (2002): *Deutsches Wörterbuch.* 10. Aufl. von HENNE, Helmut/KÄMPER, Heidrun/OBJARTEL, Georg. Tübingen.
- RÖLLEKE, Heinz (2012): Weder deutsch noch Volk. Interview. In: *Die Zeit 06.12.2012*, S. 22.
- WOLF, Norbert Richard (2013): Schrift und Orthographie. Jacob Grimm und die Folgen. In: *Эволюционные процессы в системе языка и дискурсе. Sprach- und Diskurswandel.* Hrsg. von DUBININ, Sergej I. Samara, S. 15–33.